

Bezugs-Preis  
In der Monatspreiskarte über den im Stadt-  
blatt und dem Wochenblatt enthaltenen An-  
gebühren abgesehen: monatlich 4.50,  
— vierteljährlich 12.50, halbjährlich 24.50,  
— jährlich 48.50. Für die Post bezogen für  
Deutschland u. Österreich vierteljährlich 4.50,  
für die übrigen Länder laut Preisliste.

Redaktion und Expedition:  
Johannstraße 8.  
Telefon 153 und 222.

Filialredaktionen:  
Alfred Oahn, Buchhandl., Untermarkt 3,  
K. Köhler, Rathenowstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:  
Strehlfersstraße 6.  
Telefon Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:  
Königsplatz 116.  
Telefon Amt VI Nr. 3390.

### Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis  
die 6spaltige Zeile 25 P.  
Beilagen unter dem Redaktionsdruck  
(Abdruck) 75 P., vor dem Familiennach-  
richten (Abdruck) 50 P.  
Zusätzliche und überaus entsprechend  
billig. — Gebühren für Nachfragen und  
Einsendungen 25 P. (incl. Porto).

Extra-Beilagen (gratis) nur mit der  
Abend-Ausgabe, ohne Postförderung  
40.—, mit Postförderung 47.—.

Annahmestunde für Anzeigen:  
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.  
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.  
Anzeigen sind stets an die Expedition  
zu richten.  
Die Expedition ist werktags außerordentlich  
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.  
Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

Nr. 435.

Mittwoch den 27. August 1902.

96. Jahrgang.

### Politische Tageschau.

27. August.  
Der Kaiser hat dem Reichspräsidenten ein, um morgen an der  
Seite Kaiser Wilhelm's in der Reichshauptstadt feierlich  
empfangen zu werden. Kaiser Wilhelm weiß nicht  
schon, ob er am 30. August von Weimar an der  
Seite seines Vaters, gleich diesem enthusiastisch begrüßt,  
seinen Einzug in Berlin halten. Er hängt dabei nur  
an längst bestehenden Traditionen an, wenn er jetzt als  
Herrscher des Deutschen Reiches und verhandelt  
Italien dem Kaiser und der Reichshauptstadt einen Besuch  
abstatten. Das Band dieser Traditionen löst sich nicht  
nur um die beiden Herrscherfamilien, sondern auch um die  
beiden Völker und Völker, deren Wegegang zu viele Ver-  
gleichspunkte bietet, deren Interessen sich eng berühren und  
die jetzt und in der Zukunft das gleiche Ziel erstreben: eine  
gütliche, wirtschaftliche und politische Einigung im Wege  
des Verständnisses. Dieser Weg des Verständnisses ist die Basis  
des Völkervertrages, das Deutschland mit Italien und gemeinsam  
mit diesem mit Österreich-Ungarn ein. Es bildet im  
Vergleich mit der Welt die in der persönlichen Beziehungen  
der Monarchen zu einander die unverrückbare Grundlage, die  
den nötigen Garantien ebenso wenig berührt wird wie  
von dem Willen der Kaiserinnen. Der Besuch Kaiser  
Wilhelm's am deutschen Kaiserhof und in der deutschen  
Reichshauptstadt wird auch die, welche solchen Ausstellungen  
und solchen Kombinationen Raum geben, über die übliche Hal-  
bheit ihrer Träume und Wünsche belehren. Wir wissen und  
sind mit der überaus wichtigen Bedeutung der Nation, wenn wir  
Kaiser Wilhelm als den Freund und Verbündeten unserer  
Vaterland und als den Träger und Repräsentanten der unigen  
Beziehungen zwischen dem italienischen und dem deutschen  
Volk herbeiführen können. Von dieser überaus  
wichtigen Bedeutung glauben wir nicht einmal den größten  
Teil der Bevölkerung an dem „Deutschen Katholiken-  
tag“ in Mannheim ausrechnen zu sollen, obwohl diese  
Teilnehmer wieder einmal eine Resolution zu Gunsten der  
Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft der  
Päpste beschlossen haben. Diese Resolution ist ein erneuerter  
Versuch der deutschen Katholikentage, der Ausdruck eines  
jenseitigen „kommen Wunsches“, an deren Erfüllung man selbst  
nicht glaubt, ja deren Erfüllung man nicht einmal ernstlich  
erwartet, an welchen auf Kosten des Weltfriedens. So  
würde denn wohl auch die Mannheim'sche Versammlung, wenn sie  
in Potsdam oder Berlin tagte, sich ziemlich vollständig an  
der Begründung des kaiserlichen Tages beteiligen, der zwar  
die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft der Päpste  
am meisten im Auge hat, aber eine der Säulen des Welt-  
friedens ist.

Deutung und seinem Charakter Gerechtigkeit widerfahren  
zu lassen. So heißt es in dem Artikel:  
„Mit dem Abschied Kaiser's von Rom ist ein An-  
sehen und drehen über dieses Vorkommnis entstanden,  
und mit ihm ist ein großer und bedeutender Mann wieder  
beimütiglichen Volksthumens dahingegangen. Wer wollte das leugnen!  
Der will weiter sagen, daß Kaiser's von Rom nicht vielen  
Ländern die eine anziehende Persönlichkeit war — er geht  
über ein reiches, umfassendes Wissen, eine feine Be-  
trachtung und sehr neben eine imponierende Gestalt  
und vornehmliche Erscheinung die Formen eines vornehmen  
Mannes — er verstand es, große Versammlungen zu leiten und  
zu leiten, auch seine Partei, wenn er wollte, dahin zu bringen, wohin  
er sie haben wollte. ... Sein vornehmer Charakter zeigte  
sich auch in seiner politischen Haltung gegenüber, er ist nicht  
süßlich anpassend und versöhnlich; er hat keine Verlegenheit  
darüber, wie seine Gegner jemals feindlich verfolgt, mehr als  
Vandendirector, noch als Oberpräsident, obgleich er oft Kaiser  
und Kaiserin dazu sagte. ... Noch weniger kann man Kaiser's  
süßlich nachsagen, daß er in seinen politischen Beziehungen in  
ausgezeichnete Weise die Weisheit bezeugt hat.“  
Freilich sagt das Blatt an einer anderen Stelle, es  
sei nicht schon gewisser, daß Kaiser's von Rom mit einer hohen  
Kulturvermittlung verbundenen Besten eines Vorkommens  
in der Verwaltungskommission des kaiserlichen Vermögens  
des Königs Georg V. von Hannover annahm, und  
stellt damit eine Behauptung auf, von deren  
Richtigkeit gerade das Blatt selbst sich nicht hätte  
überzeugen können. Denn es ist die „Dane. Cour.“ hätte  
die „Deutsche Volkzeitung“ an jenseitiger Stelle erfahren  
kann, daß der betreffende Vorkommnis mit einer Renommee  
nicht verbunden ist. Jedenfalls geht aber aus dieser  
Behauptung hervor, daß das Blatt nicht weniger im  
Sinn hat, als eine Verherrlichung Kaiser's auf Kosten  
der Wahrheit. Um so höher zu bewerten ist die Anerkennung  
des Blattes, daß Kaiser's keine eigenen politischen Vor-  
teile im politischen Leben nicht gehabt habe und daß die ihm in  
Bezug auf die Kaiserin'sche Waise gemachten Vorwürfe  
unberechtigt seien. Wir hoffen, daß ein in Dresden  
erscheinendes antisemitisches Blatt, das sich schon  
vielerorts zurückgenommen und als durchaus unzulässig  
nähmestündliche Vorwürfe aufgeführt hat, das Beispiel des  
Weltfriedens gehen und von dem letzteren sich nicht an  
Verechtigungen gegen einen großen Todten überlassen läßt.

Der Kulturkampf in Frankreich treibt wunderbare Wägen.  
So vertritt die „Libre Parole“ einen Antrag, der zur  
Bilanz einer Liga der Steuererleichterung ansetzt.  
Der Antrag ist von Georges Cappe, Mitglied der Academie  
francaise, und Emile Comollet, dem Vater des anti-  
semitischen Blattes „Libre Parole“, unterzeichnet. So heißt  
in demselben:  
„Die Steuererleichterung ist weder ein Fortschritt, noch eine  
revolutionäre Maßregel, noch eine heilige Nothwendigkeit, die mit dem  
Wohlstand verträglich ist. Sie ist eine Maßregel, die nur dem  
Wohlstand verträglich ist, aber die die Steuererleichterung  
eine sehr hohe, aber überhöhte und für die nationale  
Wohlstand, dem Wohlstand durch die Zahlung der Steuern  
aller Mitglieder der französischen Gemeinschaft die Achtung

ihres Eigentums, ihrer Freiheit und ihrer Rechte ge-  
sichert werden. Wir würden uns verächtlich machen, wenn  
wir fortzuführen, unsere Steuern einer Regierung zu  
zahlen, die uns behandelt, wie fremde Sieger die  
Besiegten nicht behandeln würden. Wir, die Eng-  
länder und Amerikaner, bei denen die Freiheit in die ersten über-  
gegangen ist, betrachten die Vorgänge bei uns mit einer Art von Stolz  
und verständlichem Mitleid. Wir haben geglaubt, daß es notwendig  
sei, daß eine gewisse Zahl von Bürgern, und wären es auch nur zehn-  
über hunderttausend, gegen die Steuererleichterung, die sie für  
gegen welche sie gestrichelt sind, eine wahre bürgerliche Defran-  
dation betreiben. Wenn ihr euch weiteren Proteste anschließt, legt  
sie euch selbst ein leichtes Verbrechen, einigen Gedanken  
in eurer Sprache, einigen Kosten und einigen Sorgen an. Aber  
sie werden euch in euren eigenen Augen und in den Augen der  
ganzen Welt sehen; ihr werdet beweisen, daß es in Frankreich noch  
Kämpfer gibt, die das Gefühl ihrer Würde als Bürger und Fran-  
zosen haben.“  
Dieser Antrag ist ein Formular beigegeben, das von  
den Steuererleichterern unterzeichnet und dem Bureau der  
„Libre Parole“ eingesendet werden soll. Die „Libre Parole“  
wird die besten dieser Deklamationen veröffentlicht. Das  
Formular ist aber recht unbestimmt abgefaßt, es hat folgenden  
Vorlaut: „Als gegen die Handlungen der Regierung zu  
protestieren, welche die Achtung vor dem Eigen-  
thum, die Freiheit und die Gerechtigkeit und das Recht der  
Familienmitglieder verletzt, verurtheilt ich mich, die Zahlung meiner  
direkten Steuern bis zu den äußersten Fristen hinaus-  
zuschieben.“ Der „Temps“ macht mit Recht darauf  
aufmerksam, daß das Dinausschieben der Steuerzahlung nicht  
gleichbedeutend mit Steuerverweigerung ist, und daß die  
weitere Formel, welche demjenigen, die sie unterzeichnen,  
mehrere Hinterzettel offen läßt, mit dem patriotischen Ton  
des Antrages nicht im Einklang steht.

Über die Absichten der Vorkommens wird uns aus  
Brüssel berichtet: Personen, welche mit den Vorkom-  
mens in andere Abhängigkeit kamen, versichern, daß die  
selben den Plan angezeigter Bestrafungen aufgeben  
haben. Mit diesen Leuten hätten die Generale einige  
Jahre verleben wollen, Geldmittel für ihre absterbenden  
Nachkommen zu sammeln. In England wurde ihnen jedoch  
erlaubt, die britische Regierung für deren, alle erforderliche Mittel,  
auch über die in dem Friedensprotokoll festgesetzte Summe  
hinaus zu verwenden; die Generale müßten daher bei ihrer  
Rückkehr nach Vorkommens alle ihre Wünsche unter-  
breiten und das Militär verlassen. Hieraus seien die Vorkom-  
mens eingezogen, weshalb sie mit der jetzigen Kavallerie  
von Frankreich vertrieben, mit dem maßgebenden Kreis in  
Frankreich und anderen Ländern über die Frage zu berathen,  
in welcher Weise die nationale und wirtschaftliche Zukunft  
des Vorkommens sichergestellt werden könne. Die Generale  
müßten einerseits das niederrheinische Schloß in ganz  
Schweiz besetzt anzuschließen, wozu sie mit dem  
gemeinsamen Niederländischen Verbund, welcher über Belgien  
und Holland ausgeht, in Verhandlungen, betreffend Ent-  
lassung von Vorkommens und Verlegung von Vermitteln, treffen  
wollen. Ebenfalls ist eine weitere Einmischung nieder-  
deutscher, für den Vorkommens geeigneter Elemente nach Südafrika

erforderlich, wozu die in Holland bestehende südafrikanische  
Einwanderungsgesellschaft die nötigen Organisationsarbeiten  
übernehmen soll. Außerdem bedürftigen die Generale,  
darüber Einigungen anzustellen, in welcher Weise die Handels-  
beziehungen zwischen Südafrika und Europa, bezw. Amerika  
unter eigener Verwaltung der Vorkommens gefördert und neue  
Gesellschaften zur Ausnutzung der noch ungenutzten Wälder  
schnell Transvaal gebildet werden könnten.

### Deutsches Reich.

II Berlin, 26. August. (Der Wechsel im Reichs-  
amt des Innern.) Mit dem Ausscheiden des Unter-  
staatssekretärs Rothe aus dem Reichsamt des Innern wird  
auch die Leitung einer der Abteilungen des Amtes frei.  
König der neuzugewählte Jahre gab es solcher Abteilungen zwei,  
die Centralabteilung und die für wirtschaftliche Angelegen-  
heiten. Die letztere wurde unter der unmittelbaren Leitung des  
Unterstaatssekretärs — der spätere Staatsminister — Herr hat  
beispielsweise diese Abteilung geleitet —, die erstere hatte einen  
besonderen Director, der zu der angegebenen Zeit der jetzige  
Staatssekretär des Reichsjustizministeriums Rieberding war.  
Werte der neuzugewählte Jahre waren aus den zwei drei Abteilungen  
geworden, nachdem die Fürsorge für die arbeitenden  
Classen die Bearbeitung in einer besonderen Abteilung not-  
wendig gemacht hatte. Dieser Abteilung stand damals der Unter-  
staatssekretär Kottenburg vor, während der jetzt aus dem  
Amte geschiedene Unterstaatssekretär Rothe zu gleicher Zeit  
Director der Abteilung für Handelsangelegenheiten, gewer-  
bliches Eigentumsrecht u. s. w. war. Dieser Abteilung  
stand Excellenz Rothe auch, als er nach dem Abgange Kotten-  
burg's im Jahre 1896 Unterstaatssekretär wurde. Später hat  
der Umfang dieser Abteilung infolge einer Einmischung  
erfahren, als die Handelspolitik von ihr getrennt und für  
diese eine besondere, die vierte Abteilung, gebildet wurde, die  
unter der Leitung des Directors Werath gestellt wurde.  
Abermals umlagte die Abteilung, deren Leitung in den  
Händen des Unterstaatssekretärs Rothe lag, das Land-  
und Forstwesen, die Angelegenheiten des geistigen Eigen-  
thums, der Patente, des Wobels, Marken und Markenrechte,  
die See- und Binnenschifffahrt einschließlich der Verwaltung  
des Kaiser-Wilhelm-Canals und der Postdampferverbindungen,  
die See- und Binnenschifffahrt, sowie die Angelegenheiten  
und Auswanderungsangelegenheiten. Mit der Einsetzung der leitenden Stellen  
in dieser Abteilung wird es sich also neben der Wieder-  
besetzung des Unterstaatssekretariats im Reichsamt des Innern  
handeln.

III Berlin, 26. August. (Neuer Lehrplan für den  
Rechenunterricht in der preussischen Volksschule.)  
Die preussische Unterrichtsverwaltung hat in Aussicht ge-  
nommen, einen neuen Lehrplan für den Rechenunterricht  
in der Volksschule in den Lehrplänen einiger Lehrversammlungen  
verhandelt durchzuführen. Der neue Lehrplan zu er-  
teilende Unterricht schreibt sich in freibildungsunterricht  
und Rechenunterricht. Im freibildungsunterricht soll  
die neue Auffassung und Darstellung der Rechen-  
lehre allmählich zu einem bewährten Vorwissen und  
Wiedergeben der Dinge seiner Lagebildung entwickelt  
und seinen natürlichen Gestaltungsstufen entsprechend zur  
Verthätigung gegeben werden. Die Schüler sollen die

### Das Fräulein von Saint-Sauveur.

21] Roman von Gréville.  
(Schluß folgt.)  
„Bereit gehen wir ins Haus“, sagte Frau Régulier.  
Die Fenster im Erdgeschosse standen offen. Man kann  
sich nicht vorstellen, nicht als Kinderspiel, sondern  
als eine getragene, in welcher dieser Weg-  
lichkeit und anstandslos der Weg geberührt haben, um  
in welchen sie jetzt kam die wohlwollende Wohlthat  
bekunden, die man anständigen mußte, um den Eigen-  
thümer zu verbinden, von dem Hause widerständig  
zu erliegen. Die Stelle, an welcher die Bucherstände  
in der Bibliothek standen hatten, hob sich ein wenig  
heller von dem gedrückten Hintergrund ab. Hier  
herrschte die peinliche Sauberkeit, allein jene strege,  
salte Weisheit, die verriet, daß man auf Alles verzichtet  
habe, was nicht absolut unentbehrlich ist.  
„Die oberen Räume willst Du gewiss nicht besichtigen“,  
meinte Vanda wie beiläufig, nachdem Frau Régulier das  
Erdgeschosse besichtigt hatte. „Es wäre auch entschieden  
anzurathen ...“  
„Nun gut“, erwiderte die Witwe mit einem Seufzer.  
„Gehen wir lieber in den Garten.“  
Dann verließen sie das Haus. Es war ein außerordent-  
licher Novembernachmittag, und der Nebel verperrte schon  
auf einige Schritte hin jede Aussicht.  
Die feinsten Gewächse und edlen Bäume, die bisher  
hier gewüchsen hatten, schmückten fortan das neue Heim, und  
dort, wo man sie früher zu sehen gewohnt war, sähen  
nur noch dunkle Stellen inmitten des Waldwerks. In  
wenigen Augenblicken ward es Vanda klar, was dieser  
Garten für seine Wälder gewesen, da er ihn wachsen und  
gedeihen gesehen, hatte er sich niemals aber die Summe  
von Arbeit klar werden können, welche derselbe erforderte.  
Die Luft war vollkommen ruhig, kein Zweiglein regte  
sich, kein Vogel floh durch die dünnen Baumreihen.  
„Meine Ansicht haben Sie auch andrerorts“, bemerkte  
Frau Régulier leise. „Und doch unmittelbar es vordem von  
diesen lieblichen Wäldern bei mir.“  
Kamman schritt sie auf dem sorgfältig gepflegten Weg-  
wege weiter. Die Blumenbeete waren verschwunden, von  
Rosenbüschen und Nelkenpflanzen war nicht mehr zu  
sehen. Die Früher von einer dichten Masse grüner Zümp-  
pflanzen bedeckte Wälder des Hauses stand jetzt und leer  
da; nur vereinzelt Traube und Hindbeeren waren

nach zu sehen, an denen sich die Ranken emporgewunden  
hatten.  
„Hier waren meine schönsten Aushäfen“, sagte die Witwe  
noch leiser. „Hier war eine ganze Einfassung von prächtigen  
Reifen ...“  
„Die hast Du ja alle in Deinem neuen Heim!“ tröstete  
Vanda.  
Sie blieb inmitten des leeren Raumes stehen, der früher  
ein Garten gewesen, und betrachtete das Haus, welches für  
sie ein Heim bedeutet hatte. Nein, diese alte Erde hatte  
ihre nicht zu lassen, diese ihrer grünen Umrahmung be-  
reitenden geschlossenen Aushäfen waren nicht mehr ihre  
Reife, diese verhältnismäßig Bäume nicht mehr ihre  
Bäume. Der Garten, den sie zu einer Leiche, anzu-  
nehmen, hat sich selbst gegeben, dieser Garten, um den  
man sie beneidet, den niemand copieren konnte, wie  
er die ungeliebte Schöpfung ihres Gartens und ihres eigenen  
Geistes gewesen, dieser Garten war tot. Tod und Leiden  
sag er in der kalten, stummen Atmosphäre des Winters  
da, und der kommende Frühling würde ihm keine An-  
erkennung bringen.  
Mit einem Blick umlachte Frau Régulier das Ganze,  
und es wurde ihr klar, daß auch ein Garten herben kann,  
wenn die Seele, die ihn geschaffen, von ihm weicht. Der  
Frühling wird zwar kommen, aber die Wälder nicht mehr  
zum Wäldern bringen; das Unkraut wird gedeihen und  
nach dem Rechte der Natur die wenigen edlen Reime  
erdrücken, welche möglicherweise bei der allgemeinen großen  
Umwälzung zurückgeblieben waren.  
„Sie werden diese Bäume sähen lassen“, sagte die  
Witwe zu Vanda, und bezeichnete die Stämme, deren  
Angehörige sie im letzten Tage ihres Aufenthalts an  
diesem Orte so gewaltig erkrankt hatte. „Sie sollen nicht  
länger leben, als alles Andere. Keine Spur soll davon  
zurückbleiben, daß wir jemals an diesem Orte gewohnt  
haben. Morgen lassen Sie die Holzwerke kommen. Die  
Leibbäume sollen leben bleiben, doch Früchte sollen sie  
nicht mehr tragen; verdrängen Sie, Vanda? Sobald sie  
zu fallen beginnen, müssen Sie jede Aussicht auf ein  
Ertragniß verzeihen.“  
„Ja, gnädige Frau“, erwiderte der Gärtner. „Ich habe  
schon daran gedacht.“  
„Und hier“, die deutete auf die Stelle, wo sich früher  
ihre herrlichen Blumenbeete befunden hatten, „hier werden  
Sie wilden Dämonen. Der Garten ist tot, und so lange  
er mir gehört, soll er zu keinem neuen Leben erheben.“  
Damit schritt sie zu dem Pflanzensack und hief  
langsam ein, ohne einer Diste zu bedürfen. Als der  
Sack durch das Gitterthor rollte, neigte sie sich zum  
Reiter hinaus und blickte noch einmal auf das Bild er-  
löser Verwahrlosung zurück, welches sie hinter sich ließ.

„Gott segnen!“ sprach sie.  
Vanda sah das Aushäfen in die Höhe und blickte seine  
Pfeiler anerkennend an, indem er seine Hand auf die Spitze  
legte.  
„Ich meine nicht“, sprach sie, gleichsam als Antwort  
auf seinen tragenden Blick. „Ich hätte gar nicht gedacht,  
daß ich so hoch sein würde.“  
„Ich habe daraus eine be-  
stimmte Lehre gezogen, mein Kind; unser Glück, unsere  
Erinnerungen bestehen nicht außerhalb unserer selbst,  
sondern wir tragen sie mit uns. Verlassen Sie, so hat unsere  
Seele an Wärme eingebüßt; doch die Dinge tragen keine  
Wärme davon ... Meine Seele genügt meinem Gedächtnis.“  
„Du warst mir beiläufig, zu dieser Erkenntnis zu  
gelangen, und für dich, sowie für Alles, was Du für mich  
gethan, Vanda, segne ich Dich und danke Dir aus vollem  
Herzen.“  
Zwanzigstes Kapitel.  
Am nächsten Tage entließ Vanda seine Wälder nach  
Saint-Sauveur, und Vanda, der eine Anzahl tüchtiger  
Arbeiter angeworben hatte, verfügte sich mit diesen um die  
Mittagzeit nach der früheren Stätte seiner Wirksamkeit.  
Die ersten Schritte, die gegen die Baumstämme ge-  
führt wurden, setzten das unheimliche Geräusch in Be-  
wegung, und alsbald erlöschte die Gestalt Chamieus, der  
vor allen Dingen eine Reihe verfallener Häuser ausmachte.  
„Was geschieht hier?“ rief er. „Der Baum, meine  
Bäume anzurühren?“  
Der erlöschende Reue getreu, liehen die Arbeiter  
selben Raum vernichten, sondern fahren in ihrer Beschäfti-  
gung fort. Nun tanzte der Oberkörper Chamieus  
oberhalb der Wälder auf.  
„Ich erlaube nicht, daß man an meine Bäume rührt!“  
sprandte er hervor und suchte sein ziemlich fragliches  
Gedächtniß zu sichern, indem er sich mit beiden Händen  
an die Wälder Hammer; keine Bäume fanden nämlich auf  
einer Vetterseite.  
Ein Kaskadenbaum fiel frachend zu Boden. Dies war  
die Antwort auf sein sorgliches Geschrei.  
„Ruhig, beruhig! Du denn nicht?“ rief Chamieus,  
der heute mehr denn je betrunken sein mochte.  
„Sie sprechen zu mir, gnädiger Herr?“ fragte der  
Gärtner höflich, um aus den trüberen Augen recht  
schönlich anzublicken.  
„Freilich zu Dir, Du Kaskade! Laß meine Bäume in  
Ruhe und laßere Dich zum Teufel. Was sich innerhalb  
dieser Wälder befindet, gehört mir.“  
„Du hast man den gnädigen Herrn schlecht verathen“,  
erwiderte Chamieus. „Sie sollten sich doch erst belehren  
lassen.“  
„Schweige, Du Dieb!“

„Schweige, Du Dieb!“ entgegnete Chamieus, sich hoch  
empörtend. „Und wenn Du tausendmal der Eigen-  
thümer bist, auch bin ich Niemandem einen roten Heller  
schuldig, während bei Dir der Gerichtswald jeder ständige  
Quartier genommen hat!“  
Die kleine Schaar der Arbeiter lachte, daß es schalle.  
Die vielen Stämme, in welchen das Gesehene Chamieus  
hat, lieferten den Vanden ringumher ohne jeden  
Widerstand. Die wilden Wälder hatten den vor-  
nehmen Antritt, den sie in der ersten Zeit ihrem Aus-  
halt zu geben gedacht, bedeutend vermindern müssen.  
Mehrere Pferde waren verkauft worden, die Dienerschaft  
war auf ein Minimum reducirt, und dessen ungeachtet  
wollten die Rechnungen und Zinsbillscheine, die hagedelst  
ins Haus kamen, kein Ende nehmen.  
„Na, was, das werde ich Dir einträumen!“ rief  
Chamieus, indem er sich mit Diste der Wälder auf die  
Wälder emporschwingen wollte. Doch seine Absicht nicht  
sehr sicheren Wege verlor er ihm; er verlor mit einem  
Male, gleich einer Marionette, und fiel auf der anderen  
Seite der Wälder schwer auf die Erde nieder. Der Aus-  
fall hatte keine durch den Trant geschwächten Kon-  
stitution den Rest gegeben, und seine Wälder, die von den  
Wälder herabgeworfen worden war, machte zwei Männer  
finden gehen, um ihn ins Haus tragen zu lassen. Er  
währte eine ziemliche Weile, bis sie sie aufgetrieben hatte;  
dann schied man in diesem Hause nicht mehr bezaubert  
wurde, sondern sich auch keine Arbeiter daleidlich ein. Etwas  
hätte sie den Wälder und einen Pfingsttanz — der eigen-  
liche Wälder war schon längst gegangen — angetrieben,  
die den zitternden und bebenden Zümpferrn mit Wälder  
und Roth ins „Schloß“ schickten. Der Dämon, dem  
Chamieus seit seines Lebens gläubig treuen zu können,  
hätte ihn endlich übermächtig; eine Rettung war ausge-  
schlossen.  
Zur selben Zeit hielt Frau Régulier ihren Einzug in  
Saint-Sauveur, wo sie mit Liebe und Fürsicht erwartet  
wurde, die den einer wahren Liebe fähigen Menschen die  
Ueberzeugung beibringen vermag, daß es auch auf Erden  
ein Paradies gibt.  
Zwei oder drei Tage waren verstrichen, während  
welcher der Marquis und Vanda überaus in Anspruch  
genommen waren, während welcher Frau Régulier da-  
gegen die betriebe und ungeliebliche Ruhe genießen  
konnte. Um wenigstens zwanzig Jahre verjüngt hatte die  
Wegenwart dieser alten, geliebten Freundin, hatte Dame  
Saurance über gemachte Schloßsuche fast ganz von sich  
geschüttelt.  
Antoinette schien auch sehr beschäftigt zu sein. Sie fand  
und ging mit ihrem weichen, elastischen Schritt unablässig

### Fenilleton.

Das Fräulein von Saint-Sauveur.  
Roman von Gréville.

### Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt  
und  
Anzeiger.

### Deutsches Reich.

III Berlin, 26. August. (Neuer Lehrplan für den  
Rechenunterricht in der preussischen Volksschule.)  
Die preussische Unterrichtsverwaltung hat in Aussicht ge-  
nommen, einen neuen Lehrplan für den Rechenunterricht  
in der Volksschule in den Lehrplänen einiger Lehrversammlungen  
verhandelt durchzuführen. Der neue Lehrplan zu er-  
teilende Unterricht schreibt sich in freibildungsunterricht  
und Rechenunterricht. Im freibildungsunterricht soll  
die neue Auffassung und Darstellung der Rechen-  
lehre allmählich zu einem bewährten Vorwissen und  
Wiedergeben der Dinge seiner Lagebildung entwickelt  
und seinen natürlichen Gestaltungsstufen entsprechend zur  
Verthätigung gegeben werden. Die Schüler sollen die

### Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt  
und  
Anzeiger.